

Der

Papst und die Ligourianer.

Was die

Glocken in Rom gemacht haben.

Die

Ligourianer wollen wieder her!

Gebt Acht! Sie sind schon da!!

Woll von den seltensten, aber auch den merkwürdigsten Begebenheiten ist die heurige Fasten vorbeigegangen.

Es war das a Fasten meistens nur für große Herren, denn manchem wird sein Bauch schon ziemlich eingangen seyn; meistens aber wird die Fasten ihren Geldbeuteln net schmecken, denn es wern jetzt diesen unter dem Mantel der Wohlthätigkeit sich füllenden Geldsäckeln kurios kleine Bissen vorgelegt.

Unter diesen Bewegungen, die am wenigsten die großen Herren in der Ordnung finden, is auch die Osterwoche daher kuma.

Freilich hat man diesmal die Fastenpredigten und überhaupt die Kirche nicht so häufig besucht wie sonst, aber i glaub, do hob'n unsere geistlichen Herren wohl selbst die meiste Schuld; denn es sind in dieser Fasten G'schichten und Sachen zur Welt kommen, was die Herren schwer verdauen können.

Entrüstet hierüber, haben sich sämtliche Glocken verschworen, am Charfreitag, wann's in Rom ankommen, ihre Klagen an den Papsten anzubringen. Mit diesem festen Vorsatz brachen sie am grünen Donnerstag früh um 9 Uhr auf, ihre Reise zu unternehmen.

Voran die ehrwürdige alte Stephaner-Glocke. Bohnentglüht eilte sie, trotz ihrer Größe, und forderte, in Rom ankommend, ihren alten, ehemals so treuen Anhänger heraus.

»Du hast den Eid der Kreuze gebrochen,« begann unsere Stephaner, »Du hast einen bösen Ton angestimmt und die uns immer anhänglichen Italiener irre geführt; Du hast schlecht gehandelt an uns Allen, Du hast die so lange schlafende Rache über uns herauf beschworen.«

»Wie konntest Du es wagen, einen Krieg anzustimmen? Sieh nur zu, wie Dir Radeßky unterfeuern wird; dann wirst Du schmelzen und mit Dir unsere so mühsam erworbene Herrschaft!«

Beschämt neigte die Römerin ihr Haupt; sie wollte Entschuldigungen anbringen, aber sie kam nicht zur Rede, denn schmiegend und biegend kam die Böhmin, unsere vertriebene Rigourianerin. Sie sah sehr mager und blaß aus, die helbe Böhmin, sie wurde zu früh aus ihrem friedlichen Asyl herausgetrieben.

Rastlos trieb sie sich auf der Straße und in Wirthshäusern herum; sie mußte manchen Angriff dulden (was sie aber schon gewohnt war); sie lauerte eine Zeit, und als sie ihre Schwestern alle kommen sah, kam sie kriechend und wollte dazu schlüpfen, die anderen wollten es aber nicht zugeben, und es begann ein Streit auf offener Straße.

»Satrazena,« sagte das böhmische Rigourianer-Züngelstöckel, »glaub i gar wolln's me suppen! Mante viel leicht, Du Prälaten-Kub, das sans besser wie ich? glaubte vielleicht ware gar sauber von Dich, daß hoste begehrt den Vergrecht? Mir hobens me nix begehrt, mir hobn's bekuma schenken, wos hobme.«

»I bitt Di, Böhmin, halt's net s'Maul,« schreit die Dichtenthalerin, »mit'n z'schenken krieg'n; es hobt's holt a viel g'funden, wos Andere valorn hab'n. Unsern Pfarrer habn's wohl a a bissel in der Walg, aber so schmasu hat do no Niemand abzieg'n dersen wier es. Und noch draußt am Rennweg, do hobt's holt g'spannt, wann's zum Entbinden kumma is; do hot ma kuriose Sachen in engane Bingerln g'funden; hobt's vielleicht de a z'schenken kriegt? No kauft hobt's es freili net. — Rigourianerin: Wart nur bissel, fette Luder, mir kummens schon wieder nach Wien, aber dann schaute zu, wie wir wer'n machen. Ich bleib ich zurück, auf do red' ich mit Pabst, bring ich Brief von Bürger und zeig' Bewilligung für Stadt Wien.«

Die Böhmin hat eine feine Nase. Nicht wie die andern Böhmen sind die Liguorianer, daß sie vielleicht kriechen — nein, sie treten fest auf; sie wissen zwei große Stützen: den Papst und den Erzbischof.

Solche Sachen sind schon auf der Reise vorgefallen; doch hören wir weiter, was die Liguorianer in Rom ausgerichtet haben.

Die Liguorianerin hat g'sehn, daß sie do a g'fährliche Gegend hat, und war vernünftig genug, sich an das päpstliche Hausglöckl zu wenden. De hat einen feinen Ton die päpstliche Hausglocke, der bringt weit umher. »Laß nur geh'n,« hat de g'sagt, »Du kumst schon wieder in Deine alten Rechte.«

»Verstreut Euch einstweilen überoll, und so bald i an Ton von mir gib, so kummt wieder mit Deine Schwe stern alle.«

»Wir aber woll'n z'samm halten,« hat die Lichtenthalerin g'sagt, »und Euch nimmer nach Wien lassen, denn es hobt's uns a Schand g'macht, de wir schwer ausbessern wer'n, und überhaupt is das osti Kuma ganz u n e b i.«

Jetzt is die Lepoldi- und Josephiglocken a vortreten. »Mir geht's hart zu Leibe,« hat die Lepoldi g'sagt, »sogar mein Messner hab' i müssen weggeben und a Ragenmusi hab i a kriegt.« — »Und i darf für mein Wirthschafterin bei einer Hochzeit um kan Trintgeld mehr ansuchen,« sagt die Josephi.

Die Mariahilfer is auch vortreten; sie hat sich beklagt, daß ihr heuer schlecht geht, denn die Wallfahrten san so wenig und der Dpferstock is fast immer leer; es ist ein schweres Daseyn.

De Schottner de hat erst a sauers G'sicht g'macht. »Net gnuu,« so fangt's an, »daß i durch so viele Jahr hab' schlagen müssen, was, was i selber net; das is wahr, wie viel als g'schlag'n hat, hat bei uns nie einer wissen können; denn so oft als halt glaubt hab'n, jetzt is Zeit, hab'n's mir ani auß' geb'n und i hab zum brummen ang'sangt; mich hat's oft verdrossen, wie die Leut bei uns irr'g'führt wurn san; stundenlang hob i g'heult; es is wahr, i hab lang an falschen Ton angeben, aber i hab nix sagen dürfen; aber unsere Studenten hob'n do g'wußt, wie's an der Zeit san und wie viel als g'schlagen hat; sie hoben unser Geld begehrt und wir hoben uns a gleich bereitwillig zu a paar Million herbeigelassen; denn a Weigern nußt jetzt nix, dafür hoben's uns aus Dankbarkeit auch a Ragenmusi g'macht; das is aber net recht, wir thun so alles was wollen.«

Auch die Barmherzigen is vortreten. »Ich hab a Angst,« hat de g'sagt, »wann nur mir nix g'schicht; die armen Kranken wären zu bedauern.« — »Wenn das Euer Ernst is,« hat die Lepoldi und Josephi g'sagt, »so g'schlecht eng a nix. Aber auf Eure Redlichkeit bauen wir, daß die Kranken ordentlich pflegen thuets, dann nehmen wir a mit Dank den Hut vor Euch ab. Die Herren aber in der Apotheke sollen fleißig die Medicinen bereiten und net d'Madeln verführen.«

Alle hob'n zussamm g'schrien: »Mir san in aner traurigen Lage, uns geht man hart zu Leibe; wir haben freilich gut zahlt seyn müssen bis mir an Ton von uns geben hob'n, aber da waren a meistens die Andern Schuld daran.«

»Meine Lieben,« beginnt die Stephaner, »hört's mich an,« alle köant Ihr Eure Klagen doch nicht anbringen, denn wir müssen wieder zu Haus, und dann is auch unsere älteste Schwester nicht ehrlich mit uns g'west; wir müssen uns jetzt selber helfen. Euch allen sag i, stimmt's jetzt an freundlichen Ton an, wir müssen uns jetzt in das Neue fügen. Besonders Dir, Du Sterbglocklein, laß Dich net immer so lange bitten; wenn aner stirbt, so muß gleich g'laut wern, und net erst wenn der Kirchendiener ohnedem an Gang auf'n Thurn hat. Besonders das viele Zahlen lassen muß aufhörn; nur was recht is und es wird uns nix g'schehn.«

Sie erheben sich Alle; sie legen es dem päpstlichen Hausglöckl an's Herz, abzulassen vom Politischen und lieber an's Beten zu denken. Alle sind sie abgereist, jede wieder z'haus in ihre Heimat; nur eine, eine hat net g'wußt, wo's hin soll, und do's war? die Liguorianerin; die hat g'woant und bitt, hat aber nix g'nußt — sie hat müssen zurück bleiben.

Sie eilt herum ohne Rast und Ruh. Wir aber hüten uns, denn sie ist ein gefährlicher Feind.

So habn wir wohl g'sagt, aber wie der gute Österreicher überall, so ist es auch da. Wir haben uns einschüchtern lassen, und nun stehen sie vor der Stadt. D ihr Priester, die Ihr Euch den Orden Jesu nennt, könnt Ihr verantworten einen Bürgerkrieg? Seht Wien an, Alles ist in Gährung über Euch, und Ihr wagt es nochmal nach Wien kommen zu wollen? Psui packt Euch fort, denn sollte das Gerücht wahr seyn, so wird es nur Unglück über's Haus Österreich bringen.

»Und was bringt's denn Neues? hat ganz Wien gerufen, wie's am Charfreitag wieder den ersten Ton gehört haben? Alles fällt auf die Knie und betet; bringt uns den Frieden, ruft Alles, um den bitten wir, um unserm Monarchen beweisen zu können, daß es uns Ernst ist mit der Liebe, die wir ihm zeigen. Sie haben aber Samstag und Sonntag z'viel Arbeit g'habt, um uns was zu erzählen, aber am Montag haben wir manches erfahren.«

»Das war ein gefährlicher Marsch,« sagt die Stephaner, »überall Militär in Menge, aber es waren ja lauter Österreicher, und die san uns ja gut, wann's uns auch 'n bißel anbrummt haben, hat nit g'schadt. Aber die Italiener, wie die g'hört haben, die Deutschen kommen, das war a Lärm, aber wir sind hinein, seh'n haben wir müssen, wie's da ausschaut, und dann ist es ein uraltes Recht, das wir uns nit nehmen lassen, weil wir diese Reise alle Jahr machen. Aber was haben wir g'feh'n? Verwirrung und Unordnung, zu unserer eigenen Schande sey es gesagt, das römische Geläute hat einen bösen Ton.«

»Die Italiener san erschöpft, gern möchtens wieder umkehren, aber es geht nicht mehr so leicht, und unser Kaiser weiß das Ding am rechten Fleck anzupacken, nur Schad, daß wir nit dort bleiben haben können, am Samstag soll's zu einer Entscheidung kommen seyn. Möge der Himmel alles zum Guten wenden. Ein Kaufmann aus Mailand hat 3 Millionen angeboten, wann wieder das Alte eingeführt wird; und so die Meisten. Es stecken auch schon deutsche Fahnen heraus, aber die Böswilligen reißen wieder herunter. Ja, nur schad is um die vielen Menschen, die da zu Grunde gehen, und die Häuser, wie die ausschauen.«

»Nicht wenig sind wir erschrocken, wie wir dort g'hört haben, unser Kaiser hätte abgedankt. Gott wird das verhüten. Und wir haben's ihnen aber gleich g'sagt, daß es nicht wahr is. Er, der uns so viel gegeben hat, Er wird uns nicht das Liebste, was wir haben, nämlich Ihn selber! nehmen. Nein, Er ist und bleibt unser constitutioneller Kaiser, Er hat den Wienern gegeben, was sie verlangt haben, Er wird es enden das große Werk, was ihn unsterblich macht.«

»Unsern braven Tirolern haben wir im z'hausfliegen a begegnet, das seyn Leut. Vivat, nur a solche Einigkeit macht's möglich, daß ein Volk auflebt.«

»Aber Eins hat uns gekränkt, wiewohl wir nit g'wußt haben, ob's wahr is. Eine unserer Schwestern hat erzählt, daß an Ihrer Grenze a Wagen mit Geld auf'sangt worden is, das is schlecht, wann unser Kaiser ein Gesetz gibt, und wir befolgen es so.«

»Eines beherzigen wir Euch, liebe Wiener, haben alle Glocken gerufen, geht auf die Ligourianer acht, sie hat zwar auch in unsern Bund gehört, aber ihre Aufführung war der Art, daß's fort haben müssen, und wir sagen Euch, daß's wiederkommen wollen. Sie haben mächtige Freunde und ihre süßen Worte werden viel vermögen. Laßt Euch nicht beirren von solchen Kniffen. Ehret den Kaiser und seine Gesetze; aber wo Eure Einsicht es nothwendig findet, behauptet Euer Recht.«

Nur keine Ligourianer mehr!!!

Die Glocken der Stadt Wien,

Richard Niegler.